Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 22 (1970)

Heft: 2

Rubrik: Der Filmbeauftragte berichtet

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wir fühlten uns stärker als wir es waren. Der Widersinn war reizvoller als die Wirklichkeit. Wir wollten das Festival gar nicht sprengen. Aber mit der Vorstellung zu spielen, es in die Luft jagen zu können, faszinierte uns.»

Eine Aussage, die nicht nur für den Sturm von 1968 in Oberhausen, sondern für alle tobenden Rebellen-Aktionen in Deutschland von Bedeutung sein dürfte. Man beachte, dass darin zweimal das Wort «Spiel» vorkommt, als was es diese Rebellen, die von echten Revolutionären himmelweit entfernt sind, empfanden. Eine Beobachtung, die der Aussenstehende oft zu machen glaubte, und die auch in manchen Filmen jugendlicher Regisseure durchschimmert, dass all die lärmenden Aktionen nur ein Spiel seien, findet hier von berufener Seite ihre Bestätigung. Dazu kommt allerdings noch eine Art romantisches Behagen, sich anders zu geben, sich von der mühsamen und harten Wirklichkeit einmal entfernen zu können, untermischt mit einer starken Portion Geltungswillens, wie er im zweiten und im letzten Satz zum Ausdruck kommt.

Die Konsequenz aus diesen Einsichten lautet, dass jeweils die Ernstnehmer die Dummen sind, die alles von Seiten der jugendlichen Rebellen für bare Münze nehmen und ernsthafte Konsequenzen ziehen. In Oberhausen haben sie ihre Wettbewerbsfilme zurückgezogen mit der Begründung, dass es sich hier um eine «entscheidende Auseinandersetzung zwischen den Generationen, dem guten und schlechten Film, der zukünftigen Gestaltung am Aufbau einer neuen Gesellschaft» usw. handle — während auf Seite der Rebellen alles blosses selbstgefälliges Spiel war. Und seinetwegen haben sie eine echte Gefahr für den Bestand des Festivals heraufbeschworen! Hoffentlich ist die Lehre nicht vergebens.

Der Filmbeauftragte berichtet

Ein seit Jahren in der Fimerziehung tätiger Pädagoge, der Filmbeauftragter des Kantons St. Gallen ist, hat uns den folgenden wertvollen Ueberblick zur Verfügung gestellt. D. R.

Sind Film und Fernsehen etwas Gutes oder Schlechtes?

Ob uns Film und Fernsehen ansprechen oder nicht, ob wir sie als bedeutsame Ausdrucksmittel unserer Zeit akzeptieren oder nicht — wir können uns der Tatsache nicht verschliessen, dass sie im Leben der meisten Jugendlichen eine wesentliche Rolle spielen.

Es liegen viele Möglichkeiten der Bereicherung, der Entwicklung der Persönlichkeit, echter Bildung, der Auseinandersetzung mit Problemen darin, aber auch Gefahren. Wollen wir das Positive fördern und dem Negativen wehren, dürfen wir diesem Kommunikationsmittel nicht einfach in sturer Ablehnung begegnen mit der Beruhigung, damit sei der gefährdende Einfluss auf uns und unsere Familie abgewendet. Wir müssen uns mit diesen Problemen befassen. Voraussetzung dafür ist, dass wir uns einige grundlegende Kenntnisse von Eigenart und Wirkung dieser Medien aneignen. Dazu möchten diese Hinweise einen Beitrag leisten.

Weite Kreise weigern sich auch heute noch, den Film grundsätzlich als Kunstform zu anerkennen. Sie weisen auf die Kinoreklame, den Starrummel, den Appell an niedere Triebe, die Wellen von Heimatkult, Sex, Verrohung, das Aufpeitschen des Machttriebes, die Freude am Abwegigen hin. Wer die Ankündigungen der Kinos einer grössseren Stadt überschaut, wird bei allem guten Willen, Positives gelten zu lassen, feststellen, dass der Anteil der schlechten Stücke überwiegt. Freilich mag auch manch Gutes hinter marktschreierischer Aufmachung verborgen liegen. Dagegen ist anzuführen, dass auch in andern Gattungen Kunst und Kitsch unter der gleichen Fahne segeln: Das Buch ist nicht an sich etwas Gutes. Goethe und sehr fragwürdige moderne Literatur werden im gleichen Laden verkauft. Musik ist nicht an sich etwas Gutes. Das Radio sendet Gustav Mahler und «Schnulzen». Der Film ist nicht an sich etwas Schlechtes. Das Kino und das Fernsehen zeigen neben bayrischer Bierseligkeit und fragwürdigen Stücken (für Jugendliche ungeeignet angepriesen) auch Meisterwerke mit hervorragendem Gehalt. Messen wir also den Film nach seinen besten Leistungen, um zu erkennen, welche Möglichkeiten er birgt.

Geld, das grosse Hindernis

Woran liegt es, dass die Zahl der guten Filme verhältnismässig gering ist? Die Ursache liegt vor allem darin, dass die Filmproduktion eine sehr kostspielige Sache ist. «Wilhelm Tell» kostete 1,5 Millionen Franken, amerikanische Kolossalfilme verschlingen ein Vielfaches davon. Das bedingt Produktionskosten und Wirtschaftsformen, die denjenigen anderer Grossindustrien ebendürtig sind. Damit ein möglichst grosser Absatz gesichert ist, muss man weitgehend auf den Durchschnittsgeschmack Rücksicht nehmen. Der Filmkünstler muss den wirtschaftlichen Gegebenheiten Opfer bringen. Erstaunlich ist, dass trotzdem auch gute Filme gedreht werden.

Vergegenwärtigen wir uns, dass der Film noch eine junge Kunst ist. Nach den ersten Filmvorführungen 1895 blieb der Film noch lange eine Jahrmarktsattraktion, bis er seine grossen künstlerischen Möglichkeiten entdeckte. Wir wollen zugeben, dass das Theater auch nicht schon immer den feierlichen Rahmen besass, der ihm heute seine kulturelle Stellung gibt.

In der Massenwirkung und der Internationalität von Film und Fernsehen liegen unbestritten grosse kulturelle Möglichkeiten. Sie vermöchten wertvolle Ideen in weiten Kreisen zu verbreiten.

Wohl dient der Spielfilm heute vorwiegend dazu, die Wunschträume des Konsumenten auszunützen. Daran ist indes nicht nur die oben erwähnte Industrialisierung schuld, sondern ebenso sehr die Kinobesucher, die nach dieser Art von Filmstücken verlangen. Es besteht also eine Wechselwirkung zwischen Produzent und Konsument. Beide zwingen sich gegenseitig ihre Wünsche auf.

Welches sind die Bedürfnisse der Masse?

Filme sollen unterhalten, zerstreuen, Träume von einem schöneren Leben erfüllen. Sie sollen ablenken von eigenen Schwierigkeiten und Schuldgefühlen, sollen entspannen von der hektischen Betriebsamkeit des Erwerbslebens. Jugendliche hoffen, im Kino Einblicke in das ihnen noch vorenthaltene «Erwachsenenleben» zu erhaschen. Aeltere Leute lassen sich selige Jugenderinnerungen vorgaukeln. Irgendwie versetzt einen der Film aus grauem, bedeutungslosem Alltag für kurze Zeit und relativ wenig Geld — und geringe Anstrengung in ein Traumland, in dem man miterleben kann, was einem die Wirklichkeit versagt.

Warum stirbt der Western nicht aus? Er ist nicht nur eine Glorifizierung der amerikanischen Gründungszeit und in ihren Variationen unerschöpflich, sondern nährt auch durch sein Ethos von Mannesmut und «Aufsichselbstgestelltsein» den romantischen Schwung, Kraft und Leben für Gerechtigkeit und treue Kameradschaft einzusetzen. Er tut dies oft in naiver Schwarzweissmalerei. Das ändert aber nicht, dass die Motive auch gesunden und menschenwürdigen Impulsen entspringen.

Was ist der Film?

Das Verständnis des Phänomens Film und seiner Wirkung verlangt einige Kenntnisse seiner Gestaltungsmittel. Film ist bewegte Photographie. Er ist also eine Bildkunst. Seine optischen Eindrücke werden unterstützt durch akustische Elemente, Wort, Geräusch, Musik. Der Film lebt erst durch die Bewegung, sei es die Bewegung im Bild, die Bewegung des Bildes selbst (d. h. der Kamera) und endlich die Bewegung von Bild zu Bild, von Szene zu Szene (Montage). In der dramatischen Darstellung des Regisseurs ist der Film dem Theater verwandt. Der Film versetzt den Zuschauer frei in Raum und Zeit wie der Roman, und er kann den Betrachter vor allem zwingen, genau das zu sehen, was er sehen soll. Mittel hiefür ist die Einstellung, der Bildausschnitt und der Bildwinkel. Die Einstellung (weit — halbnah — nah — gross — mit allen Zwischenstufen) bestimmt den Standort des Zuschauers. Sie steigert oder vermindert die Spannung. Durch die Bildkomposition wird die gewünschte Atmosphäre geschaffen. Die Montage ist im fertigen Film grundsätzlich die logische Aneinanderreihung der Szenen. Dieser Vorgang ist rein technischer Natur, da der Film als Rohmaterial nie im chronologischen Ablauf aufgenommen wird, sondern nach gemeinsamen Handlungsorten. Die Zusammensetzung der einzelnen Szenen schafft die gewünschten Zusammenhänge. Der Zuschauer verbindet die einzelnen Abschnitte der Handlung zu einem fortlaufenden Ganzen. Das Tempo des Films, der Rhythmus, wird hauptsächlich durch die Montage bedingt. Sie ist es, die den Betrachter in das Geschehen hineinzieht. Er soll nicht Zuschauer bleiben, sondern sich als Beteiligter fühlen. Und in dieser Miteinbeziehung der Zuschauer, also in der Identifikation mit den Figuren des Stückes liegt die grosse Kraft — aber auch die grosse Gefahr des Films. Am Filmschaffenden und am Zuschauer liegt es, ob die Wirkung zum Guten oder zum Bösen führe.

Der Filmschaffende und sein Werk

Wenn wir vom Filmschaffenden sprechen, denken wir in erster Linie an den Regisseur. Natürlich braucht die Herstellung eines Films eine Vielfalt technischer Einrichtungen und Personals. Vom team-work aller Beteiligten hängt das Gelingen ab. Dennoch ist der Film das Werk eines Einzelnen, bei dem die letzte Verantwortung liegt, dem Regisseur. Seine Konzeption und sein fachliches Können entscheiden das Ergebnis. Grosse Regisseure haben in ihren Werken eine ganz persönliche und unverkennbare Weise der Aussage. So ist es denn lohnend, sich die Namen solcher Meister zu merken. Dies erleichtert die Filmauswahl und das Urteilsvermögen.

Unter seinen Mitarbeitern sind es vor allem Kameramann und Schnittmeister (Cutter), die mit ihm zusammen bildschöpferische Arbeit leisten. Wer sich intensiver mit dem Film beschäftigt, wird auch die «Handschrift» des Kameramanns lesen lernen, hierin Qualitätsunterschiede feststellen und so zu einem intensiveren Erlebnis kommen.

Erziehung zur Kritikfähigkeit

Es ist nicht in erster Linie der Film selber, der die Wirkung ausübt, sondern es liegt am Menschen, sowohl dem Schöpfer als auch dem Betrachter. Können wir schon wenig Einfluss nehmen auf die Filmproduktion, um die gefährlichen Wirkungen abzuwenden und das Gute zu fördern — auf dem Umweg über den Zuschauer können wir hoffen, diesem Ziele näher zu kommen. Erziehen zum kritischen Kinobesuch und zur Auswahl der Fernsehsendungen hat Aussicht auf Erfolg, besonders aber, wenn wir bei den Jugendlichen beginnen, ehe sie mit der Erreichung der gesetzlichen Altersgrenze unvorbereitet die uneingeschränkte Freiheit des Filmkonsums erhalten.

Der Lehrfilm wird in der Schule in steigendem Masse verwendet. Seine Stoffe werden bewusst verarbeitet. So lernt man, wie die spezifische Sprache des Films zu «lesen» ist. Wenn auch Lehrfilme wie andere Lehrmittel zur allgemeinen Schulung und Belehrung eingesetzt werden, so gewöhnt man sich dabei doch an die Auseinandersetzung, was später auch bei Spielfilmen nahe liegt. Der nächste Schritt wäre der Jugendfilm, der Film mit Spielhandlung, die dem Alter, den Interessen und dem Verständnis der Jugendlichen angepasst ist. Die Zahl solcher Filme ist zwar noch ziemlich klein, da sich schwerlich Produzenten finden lassen, die solche Verlustgeschäfte tätigen.

Leichter zu bewerkstelligen sind besondere Jugendvorstellungen, in denen ausgewählte Filme aus der Normalproduktion gezeigt werden. Dies geschieht in St. Gallen neben anderen Institutionen (CVJM, kath. und prot. Kirchgemeindeabende) hauptsächlich durch den Cinédoc, d. h. die Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film. Jeden Winter werden an eigens angekündigten Samstagen Nachmittagsvorstellungen eingesetzt, bei denen anschliessend Gelegenheit zu Filmgesprächen gegeben wird. Da dann Jugendliche und Erwachsene sich miteinander mit Inhalt und Form der Stücke auseinandersetzen, indem unter der geschickten Führung durch einen gut vorbereiteten Diskussionsleiter die verschiedenen Standpunkte und Meinungen sich gegenübergestellt und Jung und Alt gleichwertig anerkannt werden, bringen diese Gespräche für jedermann Gewinn. Eine gewisse Einführung bereitet durch ihre Fragestellung die kritische Betrachtung vor. Von der Schulverwaltung unterstützt, geben an den betreffenden Tagen Vormittags-Vorstellungen für Klassen der Sekundar- und Abschlusschulen Gelegenheit, diese Stükke später im Unterricht auszuwerten als Teil der «Filmerziehung» in der Schule.

Endlich können Filmgespräche auch im Familienkreise nach gemeinsamem Kinobesuch oder nach einem Fernsehfilm sehr fruchtbar wirken.

Der Gesprächsleiter lässt sich in die Karten gucken

Weil wir uns selber diesen Medien gegenüber noch oft unsicher fühlen und leicht in eine Sackgasse geraten oder überfragt sind, sollen hier ein paar grundsätzliche Richtlinien zur Führung eines Filmgesprächs angedeutet werden, die der persönlichen Gestaltung und der unterschiedlichen Situation der Partner Rechnung tragen und ja nicht einengen wollen.

Folgendes Schema mag als Grundlage dienen:

1. Charakterisierung der Personen des Stückes als Spieler und Gegenspieler. Darin liegt oft schon eine Klärung der Handlung und ihrer Motive.
2. Aufsuchen der im Film aufgerollten Teilprobleme.
3. Deren Einordnen und Zusammenfassen zum Hauptproblem.
4. Frage nach der gezeigten oder zu vermutenden Lösung.
5. Erörterung, ob die Lösung möglich, natürlich, richtig ist.
6. und die verwendeten Ausdrucks- und Gestaltungsmittel dem Inhalt angepasst, echt, unecht, zufällig, konstruiert?
7. Beurteilung des Stückes auf seinen Wahrheitsgehalt.
8. Daraus ergibt sich folgerichtig eine Wertung des Werkes und eine, wohl oft mehr innerliche Auseinandersetzung, wie man selber in einer solchen Situation reagiert hätte.

Damit führt die Diskussion erfahrungsgemäss über die blosse Auseinandersetzung mit diesem bestimmten Stücke in allgemeine Lebensbereiche und gibt Impulse zu bewusster Lebensgestaltung.

Was das Fernsehen im besonderen betrifft

Neben Spielfilmen, Bildung, speziellen Jugendsendungen bringt es auch Tatsachenberichte und Nachrichten in Wort und Bild. In der Auswahl und Gestaltung liegt bereits eine persönliche innere Haltung des Ressortleiters. Er trägt die Verantwortung dafür, setzt darum bewusst und unbewusst Akzente, mit denen der Konsument nicht unbedingt einig zu gehen braucht. Der an kritisches Schauen gewöhnte liest anderes heraus, merkt halbe Wahrheiten und wertet sicherer.

Endziel der Filmerziehung

Was es nicht ist: Weder ein Gängeln, ein Aufzwängen überlebter Moral, eine Desillusionierung mit allen Mitteln der Ueberredungskunst, ein Vermindern der Erlebnismöglichkeiten durch snobistisches Ueberlegensein. Aber: Filmgenuss als vom Produzenten sorgfältig geplantes, gewohnheitsmässiges Betäubungsmittel, der reizvermehrende Nervenkitzel, das verlogene Ersatzleben sollen erkannt werden.

Der Jugendliche ist hilflos der Gefahr der Ueberfütterung mit verschiedensten Eindrücken ausgesetzt, deren Folgen, Interesselosigkeit, Konzentrationsmangel und Verflachung, wir täglich begegnen.

Film- und Fernseherziehung darf niemals isoliert, losgelöst von den grösseren Zusammenhängen in der Entwicklung zu harmonischer und bewusster Lebensgestaltung gesehen werden.

Neben der Erziehung zur Kritikfähigkeit soll mit der Achtung vor aller ernsten Arbeit auch die Anerkennung aufbauender und gesund lebendiger Werke der Kunst des Bildschirms verbunden bleiben.

Max Nüesch

DIE WELT IN RADIO UND FERNSEHEN

Am Rande des Dschungels?

FH. Wir haben kürzlich an dieser Stelle versucht, einen Ueberblick über die akut gewordene Situation zu geben, die durch die bevorstehende Einführung der 2. Satellitenstufe auf der Welt zu entstehen droht, sowie über die dabei sich stellenden Probleme. («Wir müssen uns vorsehen», FuR., Nr. 25 und 26. 1969). Es wurde darauf hingewiesen, dass der UNESCO noch eine Frist bis 1971 gegeben worden ist, ihre kulturellen Forderungen, die sie als Vertreterin der Bildungsorganisationen, Institute, Kirchen usw. geltend machen kann, anzumelden.

Nun mussten wir an einer Sitzung in Paris feststellen, dass manches, was wir geschrieben haben, bereits wieder überholt ist, weil die Entwicklung hinter den Kulissen ein immer schnelleres Tempo eingeschlagen hat. Ursache dafür ist zum Teil das starke Interesse von Entwicklungsländern, die mit Recht in den Satelliten ein besonders wertvolles Werkzeug für ihre Zwecke erblicken. So hat Indien in zähen Verhandlungen in Amerika eine Vereinbarung durchgesetzt, die ihm die Inbetriebnahme eines Satelliten für Zwecke des Bildungsfernsehens ermöglicht, das 5000 Dörfern zugute kommen soll, die anders nur sehr schwer hätten erreicht werden können. Die USA haben den Bau und die Lancierung eines Satelliten für diesen Zweck übernommen und werden zusammen mit Indien ein reichhaltiges Programm für tägliche Sendungen ausarbeiten. Das alles soll spätestens 1972 betriebsbereit sein. Für kirchliche Sendungen sei in dem Programm kein Platz eingeräumt. Technisch handelt es sich um einen viel leistungsfähigeren Satelliten als die bisher üblichen, der keine teuren Empfangsapparate auf der Erde mehr benötigt, die sich Indien auch gar nicht leisten könnte. Auch andere Länder drängen anscheinend auf den raschen Bau solcher Satelliten, sodass die kulturellen Organisationen und Kirchen bereits riskieren, mit ihren Begehren zu spät zu kommen.

Schon zeigen sich auch Schwierigkeiten, die sich zum Teil gerade an diesem Abkommen entzündet haben. Sie können, wenn sie nicht bald überwunden werden, die kulturelle Auswertung des neuen, grossartigen Kommunikationsmittel erschweren oder überhaupt verunmöglichen. Wohl das stärkste technische Mittel zur Erhaltung des Friedens, weil es allein alle Völker zu Nachbarn macht, läuft Gefahr, empfindlich geschädigt zu werden oder einen Kurs einzuschlagen, der allen kulturellen Interessen zuwiderläuft.

Von Interessenten, welche die Entwicklung möglichst stark bremsen möchten, ist darauf hingewiesen worden, dass Europa noch nicht in der Lage sei, die technischen Mittel zur Verfügung zu stellen, wie dies Amerika Indien gegenüber habe tun können. Europa wäre ebenfalls auf amerikanische Hilfe angewiesen, wie dieses Entwicklungsland. Das ist insofern richtig, als die europäische Technik im Satellitenbau der amerikanischen stark nachhinkt. Doch wird das nicht verhindern können, dass europäische Länder, welche die Geduld verlieren, einfach mit Amerika in Verbindung treten. Dies ist besonders deshalb zu befürchten, weil auch Sowjetrussland im Satellitenbau stärker fortgeschritten ist als Westeuropa und von einem Tag auf den andern beschliessen kann, einen Satelliten, zum Beispiel für seine Kolonialvölker, aufzuhängen, der gleichzeitig auch seine arabischen Freunde bedienen würde. Bestimmt wäre er auch in einem grossen Gebiet Westeuropas zu empfangen.

Dass dies kein leerer Traum ist, ergibt sich aus dem soeben in Moskau gefassten Beschluss, sofort nicht nur einen, sondern mehrere Satelliten steigen zu lassen, welche die Radio-, Fernseh- und Nachrichtenverbindung mit dem entfernten Cuba sichern sollen. Mit Versuchssendungen soll bereits im nächsten Jahr begonnen werden. In Europa werden diese kaum aufgenommen werden, dagegen dürften Teile von USA und Kanadas neben lateinamerikanischen Staaten in den Empfangsbereich der Moskauer Sendungen geraten. Auf jeden Fall dürfte es interessant sein festzustellen, wie weit sich dieser ausdehnt.

An der Generalversammlung der Schweiz. Radiogesellschaft in Lugano sprach Generaldirektor Bezençon sehr kühl über die Sache. Wahrscheinlich stand er unter dem Einfluss des draussen wirbelnden, kalten Schneegestöbers als er erklärte: «Zu diesen Wandlungen gehören ... die Verwendung der Programme, die von Verteilersatelliten ausgestrahlt werden (spätestens in fünf Jahren), und die nationale Selbstbehauptung, die provoziert werden könnte durch Direktempfang-Satelliten ... Es ist noch nicht so weit, wird man sagen. In Wirklichkeit aber befinden wir uns bereits am Rande dieses Dschungels».

Nein, nicht am Rande, sondern bereits mitten drin! Die Errichtung eines russischen Cuba-Satelliten ist eine deutliche Warnung. Schliesslich sind 1969 auch die Pläne für einen europäischen Satelliten COMEST geschaffen worden. Es wird also keine fünf Jahre mehr dauern. Auf jeden Fall werden noch dieses Jahr die entscheidenden Verhandlungen über die zukünftige Tätigkeit des neuen Kommunikationsmittels zu einem Abschluss geführt werden müssen. Wer nicht dabei ist, kann sich nachher nicht über Nachteile beklagen, die ihm erwachsen.

Wie immer in solchen Fällen gibt es selbstverständlich auch Gegner der Entwicklung, und zwar bläst dieser Wind aus den Reihen der Urheber von Radio- und Fernsehsendungen, die bekanntlich in grossen Organisationen zusammengefasst sind, und den ihnen benachbarten Verbänden der ausübenden Künstler. Aber auch die Filmproduzenten haben Vorbehalte angemeldet. Entgegen früheren Aeusserungen sind sie über die Möglichkeit, ihre Filme gleichzeitig an alle Orte der Welt auszustrahlen, keineswegs mehr er-